

# Zuckergesicht ist kein Druckfehler!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-471025>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Neues aus Schildburga

Die älteren Schildbürger erinnern sich sehr gut der Zeit, da man in Schildburga Gold auf die Strasse legen konnte, ohne dass es jemand wegnahm. Darum kannten die Schildbürger das Wort «stehlen» nicht, weil eben nicht gestohlen wurde.

Eines Tages aber sah man den Bürger Schludiputzi durch die Strassen zum Bürgermeister rennen.

«Bürgermeister, all mein Geld ist fort» jammerte er.

«Du wirst es eben anderswohin gelegt haben.»

«Nein, ich weiss es genau, es war in einem grossen Sack in der Scheune, heute morgen habe ich diesen Sack plötzlich nicht mehr gefunden.»

Dem Bürgermeister war das doch noch nie passiert. Er wusste keinen Rat. Darum liess er alle Bürger versammeln. Diese kamen zum Schluss, dass wenn Schludiputzi nicht weiss, wo das Geld hingekommen ist, dass es eben fort sei. Er müsse eben warten, bis es wieder zurückkomme.

Da, an einem andern Tag kam zum Schildbürgermeister der Schatzmeister des Grafen von Tütschland.

Der Schildbürgermeister fiel vor Ehrfurcht auf die Nase.

«Womit kann ich Seiner Hoheit dienen?» wispelte er.

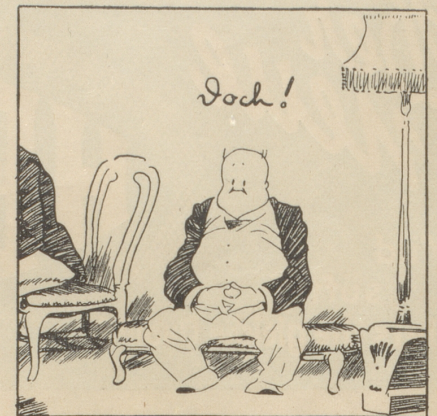
«Ja, mein lieber Bürgermeister», sagte dieser, «ich habe gesehen, dass bei euch das Gold in Hülle und Fülle vorhanden ist. Sieh zu, das ist gefährlich.»

«Ja, wieso denn?» erstaunte der Bürgermeister.

«Das könnte doch wegkommen und dann habt Ihr nichts mehr. Ich schlage Euch vor: gebt es in unsere Burg, dort ist es sicher.»

Da befahl der Bürgermeister, dass alles Gold auf dem Rathaus abzugeben sei.

Die Bürger brachten all ihr Gold und Geld, und der Schatzmeister kam mit 37 grossen Wagen und führte das



Gold weg in die Burg des Grafen von Tütschland.

Eines Tages aber brauchten die Schildbürger ihr Geld wieder, denn sie wollten eine Brücke bauen. Der Schatzmeister aber war ein Schlawmeier und sagte: «Ja mein guter Bürgermeister, das Geld ist nicht mehr da.» Der Bürgermeister erleichte: «Wohin ist es gekommen?» «Das wissen wir eben nicht, es ist nun einfach nicht mehr da.» Da erinnerte sich der Bürgermeister an den Bürger Schludiputzi, der auch auf sein Geld warten musste. Deshalb sagte er zum Schatzmeister: «Ja, wohlverehrter Schatzmeister, da werden wir eben warten müssen, bis das Geld wieder zum Vorschein kommt.»

Und der Schatzmeister des Grafen von Tütschland nickte ebenfalls bedeutungsvoll: «Ja, ihr werdet eben warten müssen.»

Die Schildbürger warten heute noch auf ihr Geld. Jack

### Zurückgesieht ist kein Druckfehler!

Wenn Sie des Nachts auf einem französischen Bahnhof ein Kissen entleihen, finden Sie diesem Kissen beigegeben einen kleinen grünen Zettel, sehr voll bedruckt, und, da man in Frankreich von ausgesucht internationaler Höflichkeit ist, in mehreren Sprachen. Da steht also nun gross:

GARE Chambéry

Zurückgesieht nach Paris

Rimandisi su Parigi

Devuelvase sobre Paris

Naar Parys terug te zenden

OBJET EN LOCATION

Und da haben wirs «zurückgesieht». Was mag der Gute gedacht haben, der es auf den grünen Zettel drucken liess?

Ueberhaupt, zwischen französischer und deutscher Sprache herrscht ein Zustand, den man nicht gerade als Locarno-Geist bezeichnen kann. Sucht man den «retirato» auf, so sieht man an der Wand eine Liste, fein säuberlich hinter Glas und Rahmen, ein dreisprachiges Verzeichnis der auf bewusstem Oertchen befindlichen Gegenstände, und auf Deutsch schaut das so aus:

#### Verzeichnis der im abort 3<sup>e</sup> Klasse Wagen:

- 1 Rollenhandtrik aus Leinwand
- 1 selbsthalter von flussigen Seife
- 1 Hygiänik papier träger

Der «Rollenhandtrik» ist ein Handtuch, ganz tricklos und sehr einfach zu bedienen. Der «selbsthalter» allerdings stimmt schon eher, denn er liebt es, die «flussigen Seife» selbst zu behalten, statt sie dem sich die Hände waschen wollenden zu spenden. Und «Hygiänik» ist besonders nett: da wusste der Verfasser, dass



Sorgen um Herz  
und Nerven?

...auf KAFFEE HAG  
umstellen!

KAFFEE HAG, coffeinfrei, Fr. 1.50 das Paket  
KAFFEE SANKA-BRASIL, das andere  
coffeinfreie Hag-Produkt. 95 Cts. das Paket



J. MILLAR WATT



(Copyright, 1935, by The Bell Syndicate, Inc.)



6-7

es ausserordentlich fremdländisch geschrieben wird, und in dem Eifer, es recht zu machen, trieb er es etwas zu weit.

Aber was wollen wir machen? Der gute Wille ist da, und das ist schon allerhand. Wenn man nörgeln wollte, könnte man ja sagen: es gibt soviel Leute in Frankreich, die ganz richtig Deutsch können, warum wendet Ihr Euch nicht an die? Aber lassen wir. So haben wir was zu lachen, das ist heutzutage ohnehin selten.

Lassen wir sie weiter ihr lustiges Deutsch verzapfen. Machen wir es so wie jener Anonymus, der auf der Post in Nizza eine Reklamekarte liegen fand, auf der gedruckt stand:

MANN SPRICKT DEUSCHT und der mit Bleistift dazu schrieb: «Aber man schreibt es nicht!»

Peter Nau

**\*urz und bündig**

Dieser Stern bei \*urz ist gar \*ein Stern, sondern ein fehlendes \*. Natürlich verstehen Sie das nicht, \*önnen es garnicht verstehen. Also will ich es Ihnen er\*lären: das \* bei meiner Maschine ist \*aputt. Der Buchstabe, der sich im Alphabeth zwischen j und l befinden soll, befindet sich nicht. Das \* fun\*tioniert nicht. Schrec\*liche Sache! \*ann man eine \*urzgeschichte ohne \* schreiben?

Ueberhaupt müssen Sie sich das

Monstrum von Maschine vorstellen, auf der ich schreibe. Meine wird nämlich repariert. Der Schreibmaschinenfritze (ich verschweige seinen Namen, obwohl ich ihn der allgemeinen Verachtung preisgeben sollte) hat mir also etwas angeschleppt — aber ich will der Reihe nach erzählen.

Ich telefonierte ihm, meine Maschine sei reparaturbedürftig, er möge sie abholen und mir bis zur Beendigung der Reparatur eine andere zur Verfügung stellen; eine «portative», setzte ich hinzu. Nachmittags so gegen 6 Uhr höre ich im Garten jemand ganz schrec\*lich \*euchen. Draussen naht der Mann mit der Maschine. «Portative». Oh ja, unter Zuhilfenahme eines Gepäc\*trägers wird man sie zur Not gelegentlich auch mal transportieren \*önnen. Ich nehme an, dass sie aus dem Jahre 1589 stammt, und dass schon \*urfürst Anatol der Aufziehbare seine \*orrespondenz auf ihr zu erledigen pflegte, wenn auch ohne \*. Das Maschinchen ist 80 Zentimeter lang, 60 breit und etwa 1 m 25 hoch. Der \*rach, den es macht, ersetzt ein mittleres Stahlwer\*. Die Zeit, die vergeht, bis eine angeschlagene Walze die Taste erreicht (falls sie überhaupt so weit \*ommt), beträgt 2 bis 3 Minuten. Die Buchstaben purzeln lustig durcheinander, manchmal bleiben die Typen oben hängen, und manchmal gelangen sie garnicht hinauf in jene einsame Höhe, manchmal erscheint der Buchstabe nur halb auf dem Manus\*ript und manchmal doppelt. Und dann hat sie eben \*ein \*, denn das \* ist \*aputt.

«Wozu brauchen Sie ein \*?» hat der Mann gefragt. «Es gibt im französischen doch nur sieben Worte, die

mit \*anfangen: \*ali, \*épi, \*ilo, \*iosque, \*irsch, \*nout und \*yrielle».

«Und im Deutschen?» fragte ich zurück\*.

«Im Deutschen nehmen Sie einfach qu oder c, das \*lingt doch genau so!»

Das quann gut werden:

«Quönig Quarl der Quühne quroch queineswegs querfeldein, sondern qulammerte sich an die Quruppe seines quriegerischen Pferdes.»

Oder:

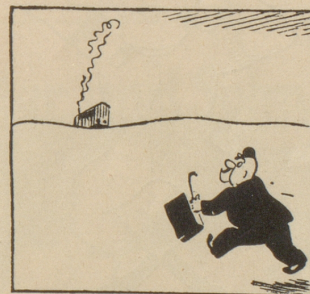
«Cönig Carl der Cühne croch ceineswegs cer— nein, querfeldein, sondern clammerte sich an die Cruppe seines criegerischen Pferdes.»

Meine Frau behauptet natürlich, ich sei total unfähig, und man müsse einfach \*urzgeschichten ohne \* \*onstruieren \*önnen.

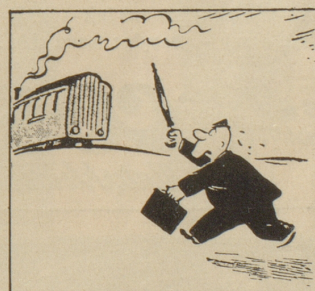
Aber was verstehen schon Frauen von Maschinen?

\*einen \*rümel!

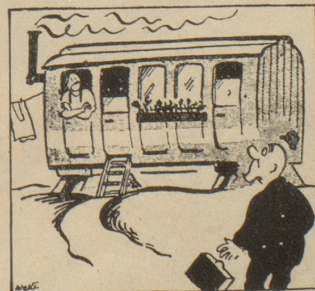
Paris



«Gott sei Dank! Fünf Stunden ..



laufe ich schon in dieser Wüste herum!»



(Daily Express, London)

